

In die Wildnis

Larissa Kopeczky

© 2016 Larissa Kopeczky

Autor: Larissa Kopeczky

Umschlaggestaltung: Janina Kopeczky

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

ISBN:

978-3-99057-422-5 (Paperback)

978-3-99049-456-1 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Dieses Buch widme ich meiner Schwester Janina, die immer für mich da ist. Wir sind ein unschlagbares Team. Für die beste Schwester auf dieser Welt. Ich hab dich lieb. Danke für alles.

Inhalt

Wie alles begann	6
Alles wird anders	10
Ich bin doch hier	16
Was jetzt?	20
Marie	26
Wovor hat er Angst?	32
Gefahr.....	36
Der Schneesturm geht weiter	40
Eine große Familie	43
Jetzt kann ich es dir sagen	47
Oma	51
Der Schneesturm ist aus!	55
Ein Wunder!	59
Leben in der Wildnis.....	62
Ein Jäger.....	64
Schon wieder ein Neuanfang	67
So kann es nicht weitergehen	71
Wir müssen umkehren!	74
Nalas Heimatdorf	77
Dann sind wir also wieder zu zweit	81

Wie alles begann

Alles begann in einem Dorf in den Bergen Alaskas. Ein sehr kleines Dorf. Wie man sich bestimmt denken kann, war es sehr, sehr, sehr kalt dort. Es ist ebenfalls sehr leicht vorstellbar, dass Schneestürme, Hagel und sonstiges kaltes Wetter hier nicht besonders selten sind. Aber kommen wir zurück zu der eigentlichen Geschichte. Wo war ich stehen geblieben? Also dieses kleine Dorf hatte kein Waisenhaus. Das nächste Dorf mit Waisenhaus war sehr, sehr, sehr weit weg. Aber das ist eigentlich nicht von Bedeutung. Jedenfalls waren die beiden Zwillinge Amy und Lanie Waisenkinder im Dorf ohne Waisenhaus. Mal schliefen die beiden Mädchen unter einer Brücke, mal in einem verlassenen Gebäude. Bestimmt kann sich auch hier jeder denken, dass das nicht besonders angenehm war. Man konnte es schon fast als Wunder bezeichnen, dass die beiden noch nicht erfroren waren. Aber nur fast. Schließlich hatten sie gelernt, Feuer zu machen. Doch egal wo sie waren oder wie kalt es war, sie waren immer zusammen.

In einer Nacht, welche die beiden unter einer Brücke verbrachten, tobte ein wilder Schneesturm. Die beiden saßen, eng aneinander gedrückt, eingehüllt in Mäntel und

Decken neben dem Feuer. Doch richtig warm war es nicht. Diese Nacht veränderte das Schicksal der beiden Mädchen. Aber vor allem veränderte es das Leben von Amy. Aber ich will nicht zu viel verraten. Der Auslöser für diese Schicksalswendung war der Streit, der in jener Nacht ausbrach.

... „Lanie, ich kann so nicht länger leben, verstehst du? Wir schlafen unter Brücken oder hoffen darauf, dass uns irgendwer in seiner Gartenhütte schlafen lässt!“ „Amy, ich kann dich ja verstehen, aber es ist unmöglich. Ich weiß, dass du gerne an diesem Schlittenrennen teilnehmen würdest, aber es geht nicht, wir könnten uns ja nicht einmal einen einzigen der Schlittenhunde leisten. So viel Geld haben wir nicht! Außerdem kostet der Schlitten auch etwas und die Teilnahmegebühr muss man auch bezahlen!“ Amy blieb hart. „Aber, wenn wir gewinnen würden, würden wir viel mehr Geld bekommen, als wir je besessen haben! Wir müssten nicht mehr vom Betteln und von Tagesjobs leben!“ Sagen wir mal, die beiden waren da nicht einer Meinung. In drei Monaten sollte nämlich ein Schlittenrennen stattfinden, bei dem sehr viel Geld zu gewinnen war. Amy wollte dort unbedingt teilnehmen und Lanie nicht. Jedenfalls wurde der Streit immer schlimmer, bis Amy am Schluss schrie: „Du wirst schon sehen, ich werde mir einen Hundeschlitten und die Hunde organisieren und dann

werde ich gewinnen!“ Dann stand sie auf und rannte hinein in den Schneesturm.

Es war das erste Mal, dass sie und Lanie nicht gemeinsam loszogen. Schluchzend kämpfte sie gegen den Sturm an. Sie würde gewinnen und dann würde alles gut werden. Dicke Tränen liefen ihr über das Gesicht. Der Schnee ging ihr bis zu den Knien, doch sie würde nicht aufgeben, sie würde nicht umdrehen und zu Lanie zurückgehen. Nicht jetzt. Amy sah die Hände vor ihren Augen fast nicht mehr, so dicht flogen die Flocken. Der Schnee brannte in ihren Augen. Amy fror am ganzen Körper, was nicht wirklich verwunderlich war. Zitternd stapfte sie weiter durch den kniehohen Schnee, welcher bereits in ihre Schuhe eingedrungen war. Ihre Füße waren nass und kalt, ihr Gesicht brannte und der Rest des Körpers war eisig kalt. Mit klappernden Zähnen kämpfte sie sich weiter. Inzwischen befand sie sich im Wald. Die kahlen Bäume schützten sie ein wenig, aber nicht genug. Amy hustete. Ihr Atem bildete weiße Wölkchen.

Plötzlich passierte es. Amy stolperte. Sie rutschte aus und schlitterte einen Abhang hinunter. Amy lag am Boden. Sie konnte sich nicht rühren. Ihr Bein schmerzte. „Bestimmt blutet es!“, dachte sie und verzog ihr Gesicht vor Schmerz. Alles tat ihr weh. Amys Lunge brannte. Sie hustete. Der Schnee flog auf ihr Gesicht, doch sie konnte

sich nicht bewegen, um ihn weg zu wischen. Tränen stiegen ihr in die Augen. Wäre sie nur bei Lanie geblieben. Niemand würde sie hier finden. Sie würde sterben. Alleine. Amy schluchzte. Es war vorbei. Amy schloss die Augen, damit nicht noch mehr Schnee hinein kam. Amy wurde immer müder. Sie befahl sich, wach zu bleiben, doch schließlich siegte die Müdigkeit und Amy schlief ein.

Alles wird anders

Amy sah ein weißes Licht. Sie war in einem Tunnel. Es war warm und angenehm. Amy ging auf das Licht zu. Um sie herum war es wohliger und wärmer. Sie war glücklich. Sie ging näher und näher. Mit jedem Schritt wurde es heller. Das Licht kam immer näher und verschwand ganz plötzlich. Amy öffnete die Augen. Sie stöhnte. Sie lag auf einem Bett in einer Hütte. Sie war hier noch nie gewesen. Es war warm und angenehm.

Durch ein Fenster konnte sie sehen, dass die Hütte im Wald stand und der Schneesturm noch immer tobte. Jetzt erst bemerkte sie die alte Frau, die gegenüber von ihr in einem Schaukelstuhl saß und eine Teetasse in der Hand hielt. „Es freut mich, dass du noch lebst. Es war sehr knapp. Als ich dich gefunden habe, warst du schon ganz kalt. Du hast dich erkältet!“, sagte sie und stand auf. Sie holte eine Schale mit Medizin und leerte die Medizin in Amys Mund. „Danke, dass Sie mich gerettet haben!“, stöhnte Amy. „Es ist auch noch nicht vorbei!“, wandte die alte Frau ein. „Hör zu! Um dich zu retten, musste ich, ich weiß nicht wie ich es dir sagen soll, ich musste dich verwandeln!“, fügte sie hinzu. Amy hielt die Luft an. „Soll das heißen, ich bin kein Mensch mehr?“, fragte sie ängstlich. „Also du kannst noch das essen, was du als Mensch gegessen hast, aber für jemanden, der nicht

weiß, wer du bist, werden deine Worte nicht wie die Worte eines Menschen klingen. Ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll, aber du bist ein Husky! Das heißt für Menschen, die nicht wissen, wer du wirklich bist, wird dein Sprechen wie Bellen klingen. Aber hab keine Angst! Du kannst es schaffen, wieder ein Mensch zu werden.“ Amy zitterte. Das musste sie erst einmal verkraften. „Versuch‘ jetzt zu schlafen! Wenn du wieder ein Mensch sein willst, hast du nur drei Tage Zeit! Das heißt, du musst morgen ausgeschlafen sein!“, beruhigte die alte Frau Amy. Dann schlief Amy wieder ein.

Am nächsten Morgen weckte die Frau Amy früh am Morgen auf. „Wenn du ein Mensch werden willst, hast du nicht viel Zeit!“, meinte sie. „Ich hätte da eine kleine Frage!“, begann Amy, „Sind Sie eigentlich eine gute Hexe?“ „Stimmt genau. Das war ich nicht immer! Auch ich wurde verwandelt! Aber das ist in Ordnung und insgesamt ist das eine lange Geschichte. Vor langer Zeit hatte ich eine Tochter. Sie zog fort von mir. Sie zog in die Stadt. Dort heiratete sie. Dann wurde sie schwer krank. Damals war sie schwanger. Als sie wusste, dass sie nicht mehr lange leben würde, kam sie zurück. Doch sie erreichte die Hütte im Wald nicht mehr. Dann wurde ich verwandelt. Aber wie das geschah, ist wieder eine andere Geschichte. Jedenfalls hoffe ich, dass mein Enkelkind, wo immer es auch sein mag, ... ich hoffe, dass es noch lebt.

Aber das ist so gut wie unmöglich“, dann konnte sie nicht mehr weiterreden. Sie weinte. „Aber kommen wir wieder zur Sache. Da du ein Husky geworden bist, als ich dir die Medizin gab, weiß ich, dass du dich mit jemandem gestritten hast. Wenn nicht, wärst du ein Mensch geblieben. Aber wenn du ein Elch geworden wärst, dann wüsste ich, dass, ach egal. Wichtig ist, dass du ein Husky bist, und das heißt, dass du zu demjenigen gehst, mit dem du dich gestritten hast, ihm klarmachst, dass du es bist und dich mit ihm versöhnst! Aber wir müssen uns beeilen. Sobald die Sonne aufgeht, hast du drei Tage Zeit. Du musst jetzt versuchen, zu lernen, wie man geht und sich wie ein Hund verhält. Oh, da fällt mir ein, das könnte schwer werden, denn dein Bein ist gebrochen. Du wirst vielleicht öfters Schwierigkeiten bekommen. Ich habe meine Magie zwar eingesetzt, um es zu heilen, aber ich würde es nicht sehr viel belasten. Es dauert eine Weile, bis es vollständig verheilt ist.“

Die Stunden vor Sonnenaufgang verbrachte Amy damit, trotz des verletzten Beines gehen zu lernen. Sobald sich die ersten Sonnenstrahlen zeigten, zischte sie los. Noch in der letzten Nacht hatte sie gegen den Schnee angekämpft, heute jedoch jagte sie darüber hinweg, so schnell es ihr Bein zuließ. Natürlich war der Schnee kalt, aber als Husky war sie auf den Schnee eingestellt. Am Waldrand blieb sie stehen. Vor ihr lag das kleine Dorf.

„Lanie, ich komme!“, dachte sie und rannte weiter. Sie hoffte, Lanie würde noch unter der Brücke sein. Genau dort fand Amy ihre Zwillingschwester auch. Sie schlief noch. Amy wollte sie nicht wecken, also kuschelte sie sich zu ihr. Bestimmt hatte auch Lanie Angst. Angst, dass sie ihre Schwester nie wiedersehen würde.

Als Lanie erwachte, war Amy immer noch nicht zurück. Stattdessen lag ein Hund neben ihr. Sein Fell war weich. Er wirkte noch recht jung. Er war kein Welpen mehr, aber auch nicht ausgewachsen. Der Husky schaute Lanie mit seinen großen Augen an. Lanie kam nicht auf die Idee, dass die Hündin vor ihr ihre Schwester Amy sein könnte. „Wer bist denn du?“, fragte sie. „Ich bin’s, Amy!“, bellte Amy, doch Lanie antwortete: „Es tut mir leid, aber ich spreche kein Hundisch!“ Doch Amy gab nicht auf. Irgendwie würde Lanie schon herausfinden, wer sie war.

An diesem Tag wich Amy ihrer Schwester nicht von der Seite. Lanie half einem Mann beim Putzen, sie bettelte und versuchte, wo sie nur konnte, Geld zu verdienen. Amy folgte ihr auf Schritt und Tritt. Danach suchte sie nach etwas Essbarem. Am Nachmittag hielt Lanie es nicht mehr aus. Die Sorgen um ihre Schwester waren zu groß. Der Streit schien wie vergessen. Sie musste Amy suchen. Deshalb ging sie in den Wald. Lanie machte sich alle möglichen Vorwürfe. Sie dachte, sie wäre schuld, wenn

Amy etwas passiert war. Deshalb suchte sie weiter. „Amy, wo bist du?“, rief sie. Amy bellte jedes Mal zurück: „Ich bin hier!“, aber Lanie verstand sie nicht. Amy versuchte Lanie zu der Hütte zu führen, damit die Hexe ihr alles erklären konnte, doch Lanie folgte ihr nicht. Amy blieb nichts anderes übrig, als ihrer Schwester zu folgen.

Gegen Abend kehrten sie ins Dorf zurück. Lanie lehnte sich an eine Mauer. „Gute Nacht!“, seufzte sie und schaute auf zu den Sternen. „Wo ist Amy wohl jetzt?“, fragte sie sich.

Ich bin doch hier

Der nächste Tag glich dem letzten. Nur, dass Lanie vor lauter Angst um Amy keinen Appetit hatte. Anstatt sich von ihrem letzten Geld eine Semmel zu kaufen oder sonst irgendwie an Essen zu kommen, brach sie sofort auf, als die Sonne aufging, und suchte weiter. Mit der Zeit schien es so, als wäre es unmöglich, Lanie klar zu machen, dass Amy ein Hund war.

Nachdem sie stundenlang vergeblich gesucht hatten (wie sollten sie Amy auch finden, wenn sie die ganze Zeit da war), legten sie eine kleine Pause ein. Lanie lehnte sich gegen einen Baum und begann zu weinen. „Es ist alles meine Schuld. Es tut mir so leid, Amy!“, schluchzte sie. Amy kuschelte sich ganz fest an ihre Schwester. „Ich hab dich so lieb, Amy!“, flüsterte Lanie. „Ich hab dich auch lieb“, winselte Amy. Lanie streichelte Amy und kratzte sie hinter dem Ohr. „Bleib bei mir! Ich brauche jemanden zum Reden. Du brauchst einen Namen! Ich glaube, ich nenne dich Amy! Genau so heißt meine Schwester auch. Dann erinnerst du mich immer an sie!“, flüsterte Lanie. „Na, wenigstens stimmt der Name!“, dachte Amy.

Am Abend kehrten sie wieder ins Dorf zurück. Amy wartete, bis Lanie schlief, dann rannte sie zurück zum Hexenhaus.

„Es ist schrecklich! Sie erkennt mich nicht! Sie würde sich auch gerne mit mir versöhnen und sucht die ganze Zeit nach mir! Aber sie merkt nicht, dass ich es bin!“, klagte Amy. „Ich kann dir leider auch nicht helfen!“, meinte die Frau. „Meine Schwester ist die ganze Zeit damit beschäftigt mich zu suchen. Sie isst nicht einmal etwas. Kannst du mir bitte einen Korb mit etwas Essbarem geben?“, fragte Amy. „Natürlich!“, antwortete die Frau und füllte einen Korb mit Brot, einer Wasserflasche und Wurst. Zum Schluss stellte sie Amy auch Fleisch und Wasser hin. Iss ruhig. Dann kannst du schlafen und morgen läufst du in aller Frühe wieder zu deiner Schwester. Aber du musst dich beeilen, schließlich hast du nur noch einen Tag Zeit!“, sagte die Hexe.

Am nächsten Tag schnappte sich Amy den Korb und lief zurück zu ihrer Schwester. Lanie wachte gerade auf, als Amy mit dem Korb zu ihr kam. „Wo hast du das denn her?“, fragte Lanie. Doch sie zögerte nicht und begann zu essen. So viel hatten sie lange nicht mehr gehabt. Nicht einmal zu Weihnachten. Denn da spendeten die Menschen am meisten. Sie bot Amy auch etwas an, doch diese hatte schon gegessen. Lanie hob sich noch etwas für später auf. „Vielleicht ist Amy ja irgendwo im Dorf! Vielleicht arbeitet sie gerade in der Schmiede oder sonst irgendwo! Vielleicht baut sie sich einen Hundeschlitten!

Lass uns heute im Dorf suchen!“, meinte Lanie und weiter ging die Suche. Amy trottete neben ihr her.

Diese ganze Suche wurde mit der Zeit langweilig. Noch dazu war sowieso alles sinnlos. Es war der dritte Tag. Sie hatte nicht mehr viel Zeit. Wenn die Sonne heute unterging würde sie für immer ein Husky bleiben. Die Hexe hatte ihr in der letzten Nacht versichert, dass sie normales Essen essen könne und auch so lang leben würde wie ein normaler Mensch. Und diejenigen, die wussten, wer sie war, könnten sie auch verstehen. Amy versuchte ihrer Schwester zu zeigen, dass sie kein normaler Husky war, aber Lanie achtete nicht darauf.

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Die beiden aßen das restliche Brot und das Fleisch und, alle Leser dieses Buches werden sehr überrascht sein, sie hatten Amy nämlich immer noch nicht gefunden. Amy seufzte. Es war vorbei. Die letzten Sonnenstrahlen fielen durch die Bäume und versanken dann im Wald. Die Sonne war untergegangen. Amy spürte, wie ihr ganzer Körper kribbelte. Von nun an würde sie ein Husky sein. Sie schmiegte sich noch ein letztes Mal an ihre Schwester, dann trottete sie in den Wald. Es war dunkel. Amy hörte jedes Geräusch. Eine Eule rief. Eine Maus verkroch sich. Ein Schneehase hoppelte vorbei. Amy liebte die Tiere des Waldes. Sie konnte nicht glauben, dass das jetzt ihre

Beute sein würde. Vielleicht würde die alte Frau sie aufnehmen. Vielleicht hatte sie ein Glashaus hinter der Hütte. Da könnte sie Gemüse und Obst anpflanzen und es wäre sicher genug da, um Amy auch etwas zu essen zu geben.

Die alte Frau empfing Amy freundlich. Sie holte ein altes Hundekörbchen hervor und sagte: „Das habe ich aufgehoben, für den Fall, das ich einmal einen verletzten Hund finde. Du kannst es haben! Warte, ich lege einen Polster hinein.“ Amy rollte sich darin zusammen. Es war angenehm. Die alte Frau nahm wieder in ihrem Schaukelstuhl Platz. „Es gibt sehr viele Huskys in diesem Wald. Sie sind alle so wie du. Sie sind eigentlich Menschen. Es gibt auch einige andere Tiere in diesem Wald, die Menschen sind! Du solltest besonders bei Wölfen vorsichtig sein, sie sind gefährlich, nimm dich in Acht. Alle, die es nicht geschafft haben, wieder Menschen zu werden, laufen früher oder später in den Wald. Dort schließen sie sich zu Rudeln zusammen. Vielleicht findest du ja Freunde im Wald!“, meinte die Hexe. „Ja, vielleicht. Aber jetzt bin ich müde. Gute Nacht.“ Dann schliefen sie ein.

Was jetzt?

Am nächsten Tag konnte Amy endlich ausschlafen. Die Sonne war längst aufgegangen, als sie erwachte. Die alte Frau hatte bereits Frühstück zubereitet. Nachdem sie gegessen hatte, lief Amy in die Wildnis.

Die Vögel sangen. Es war der perfekte Tag. Amy jagte durch den Schnee. Es dauerte nicht lange, da kam Amy zu einer Lichtung. In ihrer Mitte lag eine Höhle. Sie war unbewohnt. Amy betrat den Raum. Er war windgeschützt und geräumig. „Hier könnte ich es mir gemütlich machen“, dachte Amy. Sie ging wieder hinaus und lief auf die Höhle hinauf. Von hier aus konnte man bis zum Dorf sehen. Amy entdeckte einen Bach. Er war nicht weit entfernt. Die Hütte lag ebenfalls nur etwa 600 Meter entfernt. Amy spürte, dass sie sich hier wohl fühlte. Sie beschloss die Gegend hier noch ein wenig genauer zu erkunden. Schließlich könnte das hier ihr Revier werden.

Amy lief zum Fluss, um zu trinken. Plötzlich bemerkte sie, dass sie nicht alleine war. „Hallo, ist da wer?“, fragte sie. Es raschelte im Gebüsch. Ein Husky kam zu ihr. „Bist du auch ein Mensch?“, fragte Amy. Die Hündin nickte. Sie war etwa in ihrem Alter. „Ich bin Nala“, sagte sie. „Ich irre hier schon seit Tagen umher. Ich komme von weit her.“ „Du bist jetzt nicht mehr allein! Ich habe eine Höhle